

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Martin Pille: Bösel ... aktiv und liebenswert

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Martin Pille

Bösel... aktiv und liebenswert

Aus dem Grau der Geschichte hin zur modernen
Wohngemeinde

Weitausgedehnte und fast unpassierbare Moore, Sumpf und andere unfruchtbare Böden bestimmten lange Zeit die Entwicklung Bösel auf einem 15 Meter hohen Geestrücken. Die daraus resultierende zögerliche Besiedlung ist die Ursache für die kaum vorhandene alte Bausubstanz. Im Laufe der Zeit entwickelten sich unter diesen ungünstigen Bedingungen viele typische Eigenschaften der Einwohner.

Ein ungewöhnliches Zusammengehörigkeitsgefühl hat das Dorf in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten stark und dauerhaft werden lassen. Auch wenn mancher es für eine lokalpatriotische Übertreibung halten wird: All dies, der zähe Zusammenhalt, die selbstbewußte Offenheit für das Fremde und Neue und sein erstaunliches Kulturschaffen, gehören zweifellos zu den Stärken des Dorfes. Ein Beispiel für den Zusammenhalt: Der Schulstreik der Böseler 1973 beim Kampf um den Erhalt der Schule ab Klasse fünf und der „Marsch nach Oldenburg“. Die Orientierungsstufe kam dennoch vorübergehend nach Altenoythe, während die Hauptschule erhalten blieb. Es entwickelte sich dadurch ein Begriff der Gemeinde im soziologischen Sinne. Für den ist das Zusammenwirken, die Kommunikation im fest abgegrenzten Raum und die daraus folgende Geschlossenheit bestimmend und ist das, was die Menschen hier sagen läßt: „Wi sünd Bääseler!“

So nimmt es nicht wunder, daß der Ort zu einem gesunden eigenständigen Gemeinwesen wachsen konnte. Sicher: Das gute alte Dorf ist tot, die Folgen eines strukturellen Wandels auf dem Land wie überall; Identitätsschwund ist die Folge allenthalben!

Bösel ist kein Bauerndorf mehr. Dennoch: Trotz aller Wandlungen der Moderne, trotz ihres Anschlusses an die Verkehrssysteme und trotz Teilnahme an den Massenmedien gilt für Dörfer wie Bösel auch heute, daß sie geschlossene Lebenswelten mit überschaubaren Einheiten geblieben sind. So gilt die Nachbarschaft in Bösel noch etwas,



Grün, verkehrsberuhigt und attraktiv: Bösels Ortsdurchfahrt vor der Pfarrkirche

und die sich daraus ergebenden Pflichten werden nach wie vor sehr ernst genommen. Zu diesen Erfahrungsräumen gehört es, daß die Dorfgeschichte in Bösel personalisierbar bleibt, unverzüglich auf einzelne Bewohner, Gruppen und Familien bezogen werden kann. Geschichte bleibt so stets gegenwärtige Vergangenheit.

Aus dem Dorf Bösel ist eine typische Wohngemeinde geworden, ein Grundzentrum mit einer weit überdurchschnittlichen Infrastruktur, eine moderne, zukunftsorientierte Kommune, in der sich die Bedingungen günstig entwickelt haben. Und das nicht zuletzt auch durch den Zuzug der Siedler und der Vertriebenen aus den Ostgebieten nach dem 2. Weltkrieg, die, im Fremden ungewollt zuhause, in Bösel letztlich eine neue Heimat gefunden haben.

Bösel hat die Chance zur Innovation in den verschiedensten Bereichen des Lebens und Zusammenlebens genutzt. Die Gemeinde legte im Wechselspiel der „Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen“ - wie die behördlichen Programme verheißen - auch den Vorzug des „So-Leben-Könnens“, wie sich der Bewohner der Ballungsräume sein „Leben auf dem Land“ vorstellt, auf die Waagschale.

Unsichere Zeiten: wechselnde Selbständigkeiten

Der Ort, 1080 als „Borsla“ erstmals erwähnt, ist als politische Gemeinde noch recht jung. Mit gerade mal 121 Jahren ist sie jünger als ihre ältesten Vereine. Die geschlossene Einheit Bösel hat dazu geführt, daß der Gesetzgeber bei der Gemeindegebietsreform 1974 davon abgesehen hat, den Versuch, Bösel einer anderen Gemeinde anzugliedern - wie dies vor 1876 und in der Zeit von 1933 bis 1948 der Fall war - zu wiederholen.

Es ist schon eine merkwürdige Entwicklung der Historie, daß der Ort, der seit Urzeiten der Hauptort im hiesigen Siedlungsraum gewesen war, nämlich Altenoythe, bei dieser Gebietsreform seine Selbständigkeit nicht behaupten konnte, wohl aber Bösel, das bereits, vor über 1000 Jahren zum Kirchspiel Altenoythe gehörte. Knapp drei Jahre war Bösel französisch und gehörte zum Kaiserreich Napoleons (1811-1813). Ein Zeitzeuge des späteren Krieges der Franzosen gegen die Deutschen (1870-1871) ist jener „Heinrich von Vionville und Marslatour“, der in dem Buch „Der Schelm aus dem Moore“ von August Böckmann die Streiche von „Wachgerd“, Händler, Musiker, Holzschuhmacher, Schelm und Gastwirt der „Alten Wache“ aus Osterloh begleitet und mit dem Teufel Parademarsch übt.



Typisches Gehöft um 1880: Als Heimathaus bleibt es erhalten

Nachdem 1874 Bösel bereits kirchlich von Altenoythe getrennt worden war, bemühten sich Böseler Mitglieder im Altenoyther Gemeinderat heftig darum, auch die politische Selbständigkeit zu erreichen. Die Altenoyther bekämpften das Ansinnen, Wohlwollen kam indes vom Friesoyther Verwaltungsamt, das die ausgedehnten Moorflächen als Grundlage für die Lebensfähigkeit einer Gemeinde Bösel sah. Am 1. Mai 1876 aber war es soweit: Bösel war selbständige Gemeinde; sie hatte 1100 Einwohner. „Heim nach Altenoythe“ hieß es jedoch am 15.05.1933, als das Oldenburgische Staatsministerium das „Gesetz zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung“ erließ. Bösel fand keine Gnade vor diesem Gesetz: Bösel und Altenoythe wurden aufgelöst und zu einer Gemeinde Altenoythe wiedervereinigt.

Dann war der Krieg zu Ende, das Leid unsäglich: Ca. 200 Böseler Männer waren gefallen. Bis zum 1. April 1948 währte Bösel's Nichtselbständigkeit, als die Großgemeinde wieder aufgelöst wurde und Bösel erneut autonome Gemeinde wurde.

Der lange Weg zum „neuen Bösel“

Die Zeit des Wiederaufbaus begann auch in Bösel bei einem Nullpunkt. Flüchtlinge und Einheimische begannen gemeinsam die neue Gesellschaft aufzubauen. Für die damalige Jugend und die Nachkriegskinder waren der Leistungsdruck und die eigene Anpassungsbereitschaft prägende Aspekte. Die Zeiten des Wiederaufbaus und des gesellschaftlichen Neuanfangs ließen für nostalgisch besetzte Begriffsbilder, für rückwärts gewandte Träume und Utopien wenig Raum. Alle planten lieber nach vorn!

Aber die Wohnungsnot war groß; dazu kamen vielfältige Versorgungsprobleme, auch durch die Flüchtlingsströme aus dem Osten, auch in Bösel. Die Besatzungsmächte setzten sofort die Gemeindeverwaltung zur Lösung all dieser Probleme wieder ein. Und die Verantwortlichen in Bösel damals entwickelten viel Einfallsreichtum in der Kunst, zu organisieren und zu improvisieren, unbürokratische, pragmatische Lösungen zu finden.

Der explizite Traum war ein Eigenheim, und an der baulichen Entwicklung läßt sich der darauffolgende Aufschwung sicherlich am leichtesten nachvollziehen. Die Gemeinde trat vorausschauend auf den Plan und erließ frühzeitig Bebauungspläne, um alles Bemühen in sinnvolle Bahnen zu lenken. Baugelände wurde nach und nach erschlossen, um die Preise erschwinglich zu halten. Den Wunsch nach einem neuen Gebäude erfüllte sich auch die Gemeinde: Sie baute 1953/54 ein Rathaus neben der Kirche.

Fast jeder zehnte Einwohner baute ein Haus, fast 600 neue Häuser wurden bis zum Jahre 1976 errichtet. Das „Gesicht“ Bösel's verän-



Entstand nach dem Krieg: Im Rathaus laufen die Fäden zusammen

derte sich völlig: Neue Häuser, breite Straßen, später Geh- und Radwege mit Straßenbeleuchtung prägten jetzt das Bild, Sport- und Schwimmhalle ergänzten später das Sportstadion.

Entsprechend der starken Entwicklung erhöhte sich die Einwohnerzahl rapide. Waren es um 1900 noch gerade 1150 Einwohner und 1950 schon 3353, sind es heute gut 7000. In jüngster Zeit trugen zu dieser Entwicklung auch etwa 600 Aussiedler bei, ein proportional großer Anteil. Die meisten Böseler empfangen sie nicht wie feindliche Eindringlinge. Dennoch kann man trotz vieler Ansätze noch nicht von einer Eingliederung sprechen. In Bösel wohnen aber auch fast 130 ausländische Flüchtlinge, darunter 63 jüdische Emigranten im Caritas-Flüchtlingswohnheim.

„Wer Unternehmen will, muß was unternehmen!“, sagte sich vorausschauend die Gemeinde und begann zeitig Gewerbegebiete auszuweisen: nach „Steinwitten“ 1984 mit 23 Hektar und „Glaßdorfer Straße“ mit 4 Hektar, 1988 und 1996 die voll erschlossenen Gewerbegebiete in Osterloh mit insgesamt 38 Hektar, aber auch eines von drei Hektar in Petersdorf. Die Zeiten der großen Torfbetriebe - bis auf die Vehnemoorgesellschaft - und der Ziegeleien sind vorbei; an sie erinnert nur noch das Böseler Wappen. Viele Flächen des Moo-

res stehen unter Naturschutz, der Rest soll nach der Abtorfung renaturiert werden.

Bösel als Standort hat seine Vorzüge: Eine Stunde bis zur Nordsee, eine halbe bis Oldenburg, 20 Minuten bis zur Autobahn und in einer Viertelstunde ist man in der Kreisstadt. Der Ort ist günstig gelegen in der Nähe der Hansalinie und mit Anbindung an den Küstenkanal.

Bösel bietet sich heute als attraktiver Standort für Industrie, Handwerk und Handel an. Größter Arbeitgeber ist das Moorgut Kartzfehn, eines der größten Putenvermehrungsbetriebe Europas. Eines der modernsten Kalksandsteinwerke Norddeutschlands steht ebenfalls in Bösel. Auf Expansionskurs ist auch die Büromöbelfabrik Franz Meyer.

Es entwickelten sich eigenständige leistungsfähige Einkaufsplätze, die den Bedürfnissen der Bürger entsprechen, die die Grundversorgung sichern und weite Wege zum Mittelzentrum erübrigen. Ein dritter Supermarkt hat gerade seine Pforten geöffnet. So einen Wandel hatte es seit dem Beginn dieses Jahrhunderts nicht mehr gegeben, als Bösel Straßen bekam und an die Eisenbahnlinie angeschlossen wurde.



Bösels Bahnhofstraße: Neue Geschäfte siedelten sich an

Die rasante Entwicklung Böselns läßt sich auch am Beispiel der Landwirtschaft nachvollziehen. Der Anschluß an die Bahnverbindung Cloppenburg-Ocholt im Jahre 1908 bedeutete eine Revolution für die hiesige Landwirtschaft, denn es kam der Kunstdünger, „dat neie Solt“. Nach dem 2. Weltkrieg weitete sich die Geflügelwirtschaft gewaltig aus; hinzu kamen die Kälber- und Bullenmast.

Und in der Folge entstanden nach dem letzten Weltkrieg weitflächige Maisschläge und riesige Stallanlagen besonders der Schweine- und Geflügelhaltung. Erst seit den 50er Jahren kann man von einem agrarischen Intensivgebiet sprechen. Parallel dazu halbierte sich in Bösel der Prozentanteil der Erwerbspersonen in der Landwirtschaft; die Größe der Betriebe hingegen nahm immer mehr zu. Kleine Betriebe mußten zunehmend als unrentabel aufgeben. Die landwirtschaftliche Nutzfläche stieg nach dem 2. Weltkrieg in 25 Jahren von 3989 Hektar auf 5787, nicht zuletzt eine Folge des Tiefpflügens großer Ödland- und Moorflächen. In dieser Zeit verfünffachte sich in Bösel der Schweinebestand; eine sprunghafte Zunahme gab es auch in der Hühner- und Putenhaltung.

Willkommene Vereinfachung für die Landwirte brachte dann die Flurbereinigung, die 1969 begann.

Dorfentwicklung durch vorausschauende Planungen

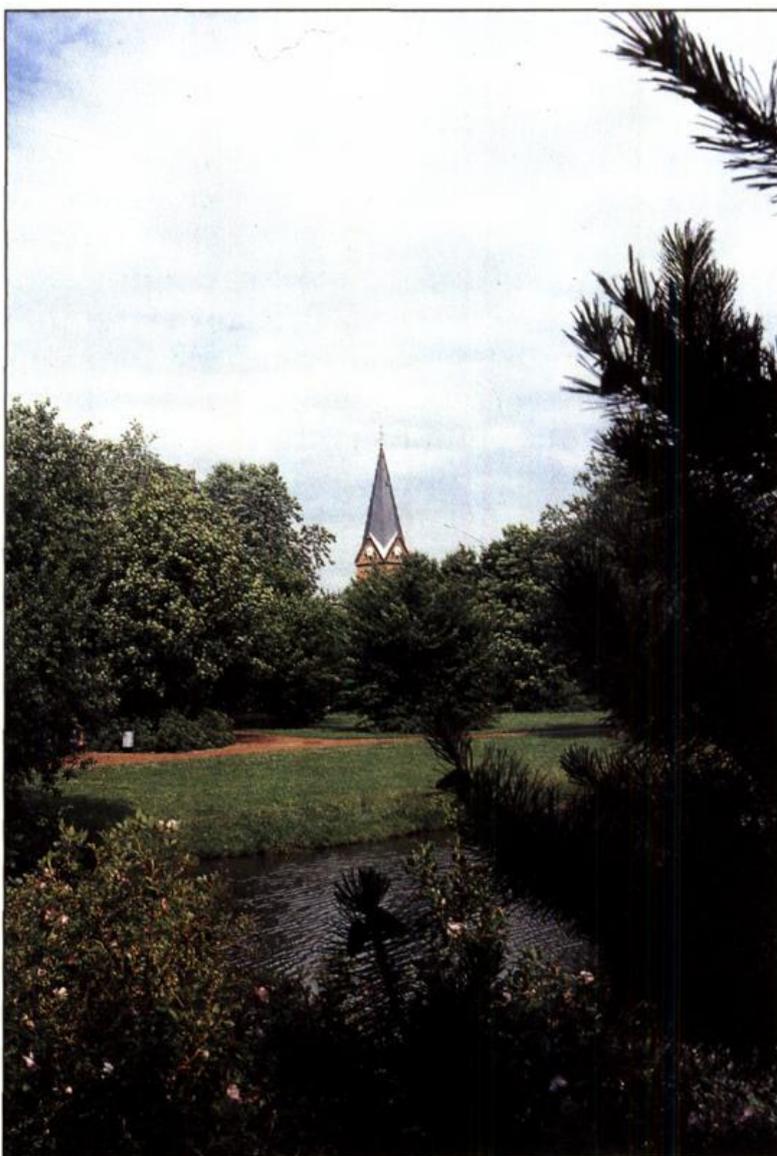
Grundlage für die Dorfentwicklung zu dem, was Bösel heute darstellt, ist zweifellos eine vorausschauende städtebauliche Planung im Sinne einer gezielten Bodenbevorratungspolitik mit ständig neuen Bebauplänen in Bösel und Petersdorf. In den letzten 20 Jahren wurden hier 625 Bauplätze in 12 Baugebieten ausgewiesen. Einhergehend damit wurden landwirtschaftliche Betriebe in die Feldflur ausgesiedelt, um punktuelle Dorfentwicklung betreiben und den Ortskern sanieren zu können. Rund um die Pfarrkirche St. Cäcilia wurde die Ortskernsanierung begonnen, ein Millionenprojekt. Das Ergebnis ist eine im wahrsten Sinne des Wortes „verkehrsberuhigte“ Durchfahrt und ergab hier ein völlig neues Ortsbild. Charakteristisch sind ablesbare Zonen für Radfahrer, Fußgänger und Autofahrer. Erreicht wurde das durch differenzierte Auswahl und Wechsel des Materials. Durch standortgerechte Bäume wurde eine wirksame Längengliederung erreicht. Um die durchgehende Raumwirkung zu erhalten, wurde auf Hochborde verzichtet.

Einbezogen wurden auch der Kirchenvorplatz und der alte Friedhof links und rechts der Kirche. Ein parkartiges Ambiente umgibt jetzt die Pfarrkirche. Die Bögen am Kirchenschiff wurden in der Rundung der Pflasterung harmonisch nachvollzogen; die Breite paßt sich an die Haupteingänge an. In Petersdorf fällt die „zurückgebaute“ und



dadurch verlangsamte Durchfahrtsstraße mit den Bürgersteigen auf. Aber auch der gerade neugestaltete Platz vor der renovierten Dorfkirche.

Der wunderschön angelegte Dorfpark im Ortskern und die übrige, mehr als großzügige Durchgrünung, wie beispielsweise auch im Bereich der Straßen oder der Schul- und Sportanlagen, sind die besten Beispiele, die dem Ort entsprechende Wettbewerbspreise einbrachten. Daß das funktionale Erfordernis des Hochwasserschutzes des Dorfweihers eine solch schöne Form und Lösung gefunden hat, ist so einmalig wie ungewöhnlich und bemerkenswert; wir verdanken es der Flurbereinigung. Der Preis „Grün in der Stadt“ würdigte die große Leistung der Gemeinde in bezug auf die Schaffung von Lebensqualität in einer ländlichen Siedlung.



*Gelungen:
Dorfpark mit
Weiher in der
Dorfmitte*

Gleichzeitig mit dem Entwicklungsfortschritt der Jahre wurden moderne Ver- und Entsorgungssysteme entsprechend der Größe und Leistungsfähigkeit des Ortes ausgebaut. 1978 nahm Bösel eine Kläranlage in Betrieb. Für die Kanalisation wurden seitdem bis heute über 11 Millionen Mark ausgegeben. Das Ergebnis: 70 Prozent der Häuser sind inzwischen angeschlossen.

Unübersehbares Zeichen des „neuen Bildes“ der Gemeinde: die Umgehungsstraße. Mit ihr wurden die Durchgangsstraßen erheblich entlastet.

Ein Dorfkern im herkömmlichen Sinne einer bäuerlichen Bausubstanz ist heute nicht mehr anzutreffen; Straßen und Wege weisen - auch wegen des entsprechenden Verkehrsaufkommens - wenig dörflichen Charakter auf, der zeitgemäße Preis für eine beachtliche städtebauliche Leistung bei der Entwicklung einer neuen ländlichen Siedlung. In der Museumsanlage „Pallert“ mit der Rekonstruktion des Dorfes um 1838, ist eine alte, für Bösel typische Hofstelle erhalten geblieben und als Heimathaus umgebaut worden.

Die rasante Entwicklung der Gemeinde hat bewirkt, daß Bösel nun auch dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ entwachsen ist, einem Wettbewerb, in dem immer wieder gute Plazierungen errungen werden konnten. Dazu trugen auch die vielen Neubausiedlungen bei, in denen die gepflegten Gärten mit ihrer Eingrünung und mit zunehmend heimischen Gehölzarten auffallen. 158 von 226 Kilometer Gemeindestraßen sind heute befestigt. Seit 1982 wurden die Wohnstraßen in den Baugebieten fast ausschließlich verkehrsberuhigt hergestellt. Böseler Besonderheit: Es gibt keine Genossenschaftswege!

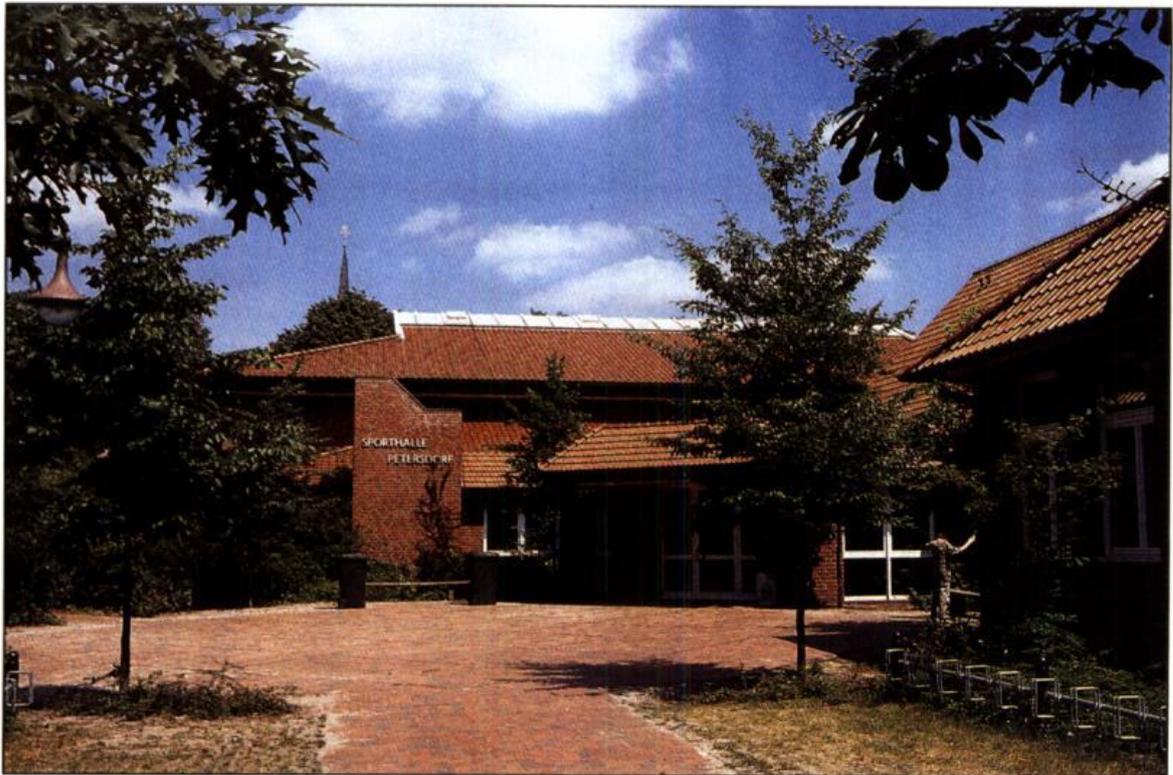
Alles macht den Eindruck von gelassener Großzügigkeit. Die Menschen, die hier leben, identifizieren sich mit „ihrer“ Siedlung. Die Spielplätze werden von ihnen wie selbstverständlich betreut. Eine befruchtende Rolle spielen hierbei Heimatverein und Siedlergemeinschaft. Die günstige Ortsrandbegrünung läßt den Eindruck entstehen, als gehe die Landschaft in den Ortskern hinein, denn die neuen Wohngebiete ragen bis in sie hinein.

Neu in Bösel sind zwei der insgesamt drei Kindergärten. Zum schon bestehenden St. Raphael-Kindergarten mit 125 Plätzen sind der St. Anna-Kindergarten an der Herderstraße mit 75 Plätzen und der St. Franziskus-Kindergarten in Petersdorf mit 50 Plätzen hinzugekommen. Damit ist der gesamte Bedarf für den Ort gedeckt, auch für die Dreijährigen. Die Kindergärten befinden sich ebenso wie das Pfarrheim und das Franziskushaus in Petersdorf in der Trägerschaft der Katholischen Kirche.

Kennzeichnend für den Stand der Gemeindeentwicklung ist die Situation der Schulen im Ort. Die Anstrengungen der Gemeinde,



Schmuckstück in grün und rot: der neue Kindergarten St. Anna



Petersdorf: nach Sportplätzen jetzt auch eine Sporthalle

das Niveau der Schulsituation zu halten, kennzeichnen die hohen Investitionen hierfür.

Die Gemeinde will in ihren Bemühungen um ein Optimum nicht nachlassen: In Planung ist eine Mehrzweckhalle für die St.-Martin-Grundschule in Bösel.

Mit diesem Pfund läßt sich wuchern: Vereine und Kultur

Eine wesentliche Bedeutung für lokale Öffentlichkeit und Gemeinschaftsbildung kommt den Vereinen zu. Die Identität Bösels buchstabiert sich entscheidend auch durch seine Kultur und damit durch seine Vereine; Bösel hat hier eine starke und reiche Tradition. Kulturereignisse höchster Qualität in der Provinz, lebendiges Kulturschaffen auf dem Lande? Die Erfolge des Böseler Chores zerstreuen seit Jahrzehnten jeglichen Zweifel in dieser Richtung. Es war Bösels Chorleiter Dr. Aloys Apke, der sich schon in den 60er Jahren mit dem damaligen Männerchor aufmachte, das Ausland zu erobern, der die ersten ausländischen Chöre und Interpreten nach dem Krieg nach Bösel holte. Auftritte im Rundfunk galten in den frühen Jahren zweifellos als Sensation. In der Folge bereiste der Chor halb



Ein Beispiel für sinnvolle Vereinsförderung der Gemeinde und Bürgersinn: die Schützenhalle Bösel, ein Werk vieler freiwilliger Helfer



Großereignis EURO-Musiktage: Treffpunkt für Tausende von Musikern aus Europa
(Fotos: Julius Höffmann)



Höhepunkt des alljähr. Festivals ist der Festmarsch durch den Ort

Europa und gar die USA anlässlich verschiedener Konzerttourneen. Das war die Vision des musizierenden Arztes: ein zeitgemäßes Kulturverständnis entwickeln, um nicht dem Provinzialismus zu verfallen. Und so schuf der Chor ein einmaliges kulturelles Kapital, von dem der Ort immer noch profitiert.

Eine Vision hatte in den 60er Jahren auch eine Handvoll junger Leute, die der Blasmusik frönten. Doch Kultur, erkannten sie, ist nur dort interessant, wo sie eingefahrene Bahnen verläßt, um sich auf neue Wege zu begeben. Die erste holländische Musikkapelle, die zum „Musikwettstreit“ nach Bösel kam, war ein Symptom einsetzenden Umdenkens, das letztlich bei den EURO-Musiktagen endete, die jedes Jahr tausende von Musikern aus dem In- und Ausland in den Ort führen .

Es setzten sich die durch, die sich seit Jahren um größere kulturelle Öffnung des Orts bemühten; heute ist EURO in der Region etabliert, ein zukunftsweisendes Projekt und eines der größten Musikspektakel Norddeutschlands. Musik als Erlebnis für Auge und Ohr, Bösel als Drehscheibe für Austausch und Begegnung, als Mittelpunkt europäischer Völkerverständigung: eine erfüllte Utopie jener, die vor 40 Jahren mehr wollten!

Aus dieser Entwicklung entstanden zwei Musikgruppen, um die Bösel immer wieder beneidet wird: Big Band und Orchester. Zwei modernste Gruppen, deren Auftritte in Funk und Fernsehen „an der Tagesordnung“ sind.

In Bösel hat sich in diesem Jahr ein Verein gegründet, der sich für den Erhalt der plattdeutschen Sprache einsetzt: „Borsla“, benannt nach Bösel's erster urkundlicher Erwähnung im Jahre 1080. Er hat als ersten Schritt einen hochdotierten (8000 Mark) plattdeutschen Literaturwettbewerb ausgeschrieben, um die plattdeutsche Literatur stärker ins Blickfeld zu rücken.

Mißt man in Bösel den Widerhall der Vereine in der Bevölkerung an den Mitgliederzahlen, so zeigt sich besonders eindrucksvoll ihre Funktion. Neben der Geselligkeit, Gemeinschafts- und Gruppenbildung stellen die Vereine auch für die kommunale Selbstverwaltung wichtige Orientierungspunkte dar: Sie artikulieren bestimmte Bedürfnisse; Vereine sind in speziellen Tätigkeitsfeldern gleichzeitig Interessensvertreter.

Die Gemeinde Bösel hat schon sehr früh die Bedeutung der Vereine für die dörflichen Sozialbeziehungen in der Kommune erkannt. Entsprechend umfassend ist bislang die Vereinsförderung gewesen, wobei ein Schwerpunkt dem Sport galt. Vielfältig sind die Beispiele: Mit einem bedeutenden finanziellen Engagement der Gemeinde baute der Bürgerschützenverein im Sportzentrum eine Schießhalle, die heute zu den modernsten der Region gehört. Dank der Hilfe



der Gemeinde verfügt der Kleintierzuchtverein über eine Ausstellungshalle, die immer wieder Schauplatz von örtlichen und überörtlichen Zuchtausstellungen ist. Der Tennisverein erhielt eine finanzielle Förderung für seine Sportanlagen. Dem Roten Kreuz steht ein Bereitschaftshaus zur Verfügung. Derzeit entsteht in Osterloh eine Reithalle des Reit- und Fahrvereins. Ihn unterstützt die Gemeinde ebenso wie jüngst die evangelischen Kirche beim Bau eines Jugendraumes. Beispielhaft ist die Ausstattung der Freiwilligen Feuerwehr, die gerade ein neues Tanklöschfahrzeug erhielt.

Allen Projekten gleich sind die immensen Eigenarbeiten der Vereine, deren Mitglieder bei solchen Projekten an einem Strang ziehen. Das jüngste Beispiel ist das Heimathaus, das mit der Hilfe vieler Mitbürger in zahllosen Arbeitsstunden, besonders des Heimatvereins, unter der Regie und der Finanzierung der Gemeinde entstand. Mit dieser ehemaligen Hofstelle wird ein Gehöft in ortstypischer Form um die Jahrhundertwende erhalten. Das Engagement des Heimatvereins geht weiter: Er unterhält die meisten Kinderspielplätze im Gemeindegebiet und ist Herausgeber des „Spräkrohrs“.

Die Sportvereinsszene des Ortes ist erstaunlich vielfältig: Neben den Sportvereinen in Bösel und Petersdorf gibt es Sportkegler, Angler oder Reha- Sportverein ebenso wie die DJK, den größten Verein mit einem schier unerschöpflichen Repertoire an Disziplinen vom Boule über Leichtathletik bis zum Tanzen. Die DJK unterhält seit Jahrzehnten darüberhinaus freundschaftliche Beziehungen nach Frankreich und Norwegen. Bemerkenswert auch die DJK-Spielschar, die alljährlich im Winter tausende von Besuchern in ihre Aufführungen zieht.

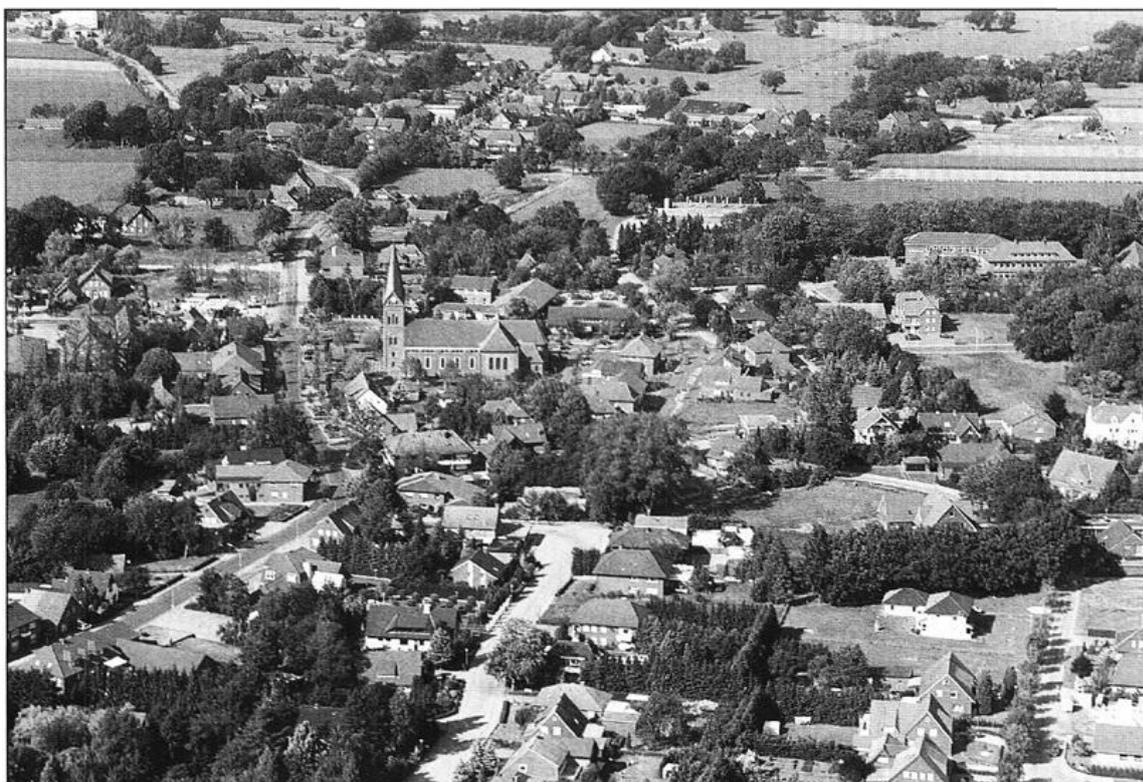
Kirchliche Vereine in Bösel und Petersdorf kennzeichnen die Szene, von Kolping bis Landjugend und Frauengemeinschaften, von Meßdienern bis zur evangelischen Jugend, um nur einige zu nennen. Die meisten Vereine gehören zum Gemeindejugendring, über den sie Zuschüsse aus Jugendpflegemitteln erhalten. Der Ort ist auch angebunden an die Bildungswerke und Mitglied im Kulturkreis Bösel-Friesoythe-Saterland. Alle Vereine Bösels und ihre unbestreitbaren Verdienste aufzuführen, würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Bösel soll leben, blühen und gedeihen

Bösel, aktiv und liebenswert, der Stolz seiner Einwohner, vorzeigbar mit einer hervorragenden Infra- und einer gesunden Wirtschaftsstruktur in der Kombination von Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Dienstleistungen mit dem Kulturschaffen der Vereine; ein Pfund, mit dem die Gemeinde wuchern kann! Blühende Gemeinden wie Bösel geraten jedoch immer mehr durch das „Diktat der

knappen Kassen“ in Gefahr. Mehr Verpflichtungen bei weniger Geld lautet das Motto jeder Haushaltsberatung des Gemeinderates. Immer mehr Menschen sind auf Sozialhilfe angewiesen, und die muß auch die Gemeinde Bösel „berappen“ und teilt damit das Schicksal vieler Gemeinden. Der finanzielle Spielraum für die Gemeinde Bösel wird sehr eng werden. Die freiwilligen Leistungen an die Vereine wurden bereits moderat gekürzt.

Dennoch: Der Optimismus wird den Böselern nicht zu nehmen sein, er ist geradezu angesagt. Denn eine Gemeinde von einer derartigen Substanz durchschreitet auch derlei Talsohlen. Vorausschauender und kontinuierlicher Pragmatismus der Kommunalpolitik, gepaart mit dem den Böselern nachgesagten Zusammengehörigkeitsgefühl, berechtigen durchaus zu dieser Zuversicht.



Bösel, ein Ort im Grünen (Luftbildaufnahme Wilhelm Schwantje)

Fotos: Franz Schwalm, Bösel (S. 6–15)

Der Dammer Raum als Zentrum der Leinenweberei im 19. Jahrhundert

Die Dammer Legge

Die alte Tradition der Leinenweberei entwickelte sich im Raum Damme im Laufe des letzten Jahrhunderts zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig. Deshalb wurde zum 18.5.1826 sowohl in Damme als auch in Neuenkirchen eine „Legge“ eingerichtet. Diese Leggen waren Leinenschätz- und Ankaufsstellen, in denen von amtlichen Leggemeistern das in Heimarbeit hergestellte zu verkaufende Leinen geprüft und gemessen, nach der Qualität klassifiziert, erfaßt und gestempelt sowie an festgelegten Tagen verkauft wurde. Der Ausdruck „Legge“ ist entweder von „Nieder- oder Hinterlegen“ (in der Legge) oder vom kunstvollen „Zusammenlegen“ (der geprüften Leinwand) abzuleiten. Bevor die Legge in Damme gegründet wurde, verkauften die Leinenhersteller ihr Leinen selbst oder zumeist an die Legge in Bramsche.

Nachdem im Jahre 1817 die Kirchspiele Neuenkirchen und Damme an Oldenburg abgetreten wurden, hielt es die herzogliche Regierung in Oldenburg für notwendig, die hausindustrielle Leinenweberei in Süddoldenburg zu unterstützen, weil man zum einen verhindern wollte, daß das Leinen „nach dem Auslande“, beispielsweise ins hannoversche Bramsche oder Quakenbrück gebracht und von dort aus wiederum ins Ausland abgesetzt wurde; zum anderen wollte man den „Untertanen“ die „vielen und sauren Wege“ ersparen, die erforderlich waren, ihr Leinen abzusetzen. Die Anfahrt mit dem Pferdefuhrwerk nach Bramsche bedeutete nämlich einen ganzen Tag Arbeits- und gleichzeitig Verdienstausschlag.

Am 12. Januar 1825 berief der zuständige Amtmann Johann Heinrich Anton Plate in Damme auf Veranlassung der herzoglichen Regierung in Oldenburg eine beratende Versammlung ein, zu der sich folgende Personen einfanden: Herr von Wrede vom Hause Ihorst, Kirchspielsvogt Bernhard Anton Huesmann und sämtliche Bauernvögte, die Kaufleute Friedrich Leiber, Christoph Pille, Broermann und Johann Heinrich Meyer aus dem Kirchspiel Damme sowie Kaufleute, Kirchspiels- und Bauernvögte aus dem Kirchspiel Neu-
